Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 82 (1982)

Artikel: Ein Aufruf des Erasmus von Rotterdam zur Missionierung der Heiden
Autor: Trümpy, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118069

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Aufruf des Erasmus von Rotterdam zur Missionierung der Heiden

Mitgeteilt von

Hans Trümpy

Dieser Hinweis war ein Beitrag für die Manuskriptenfestschrift zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Alfred Bühler (14. Januar 1900 bis 29. Juli 1981). Im Zusammenhang mit dem Aufsatz von Hans Rudolf Guggisberg in diesem Bande mag er nun einer für das Thema interessierten Leserschaft bekannt gemacht werden, denn m.W. hat die Forschung bisher dem hier in Übersetzung vorgelegten Text keine Beachtung geschenkt. Es handelt sich um einen Abschnitt aus dem letzten grossen Werk des Erasmus, das er 1535, ein Jahr vor seinem Tode, in Basel hat drucken lassen: Ecclesiastes sive de ratione concionandi[1]. Diese umfangreiche und vielseitige Anweisung für Pfarrer hat sich auch als Fundgrube für die Volkskunde erwiesen[2]. Hier kommt für einmal die damalige Ethnographie zum Zuge; wie Erasmus zu seinen Informationen gelangt ist, bleibt zu untersuchen, und wir müssen Kennern der Missionsgeschichte das Urteil darüber überlassen, ob seinem Aufruf eine unmittelbare oder spätere Wirkung beschieden war. Da seine Werke auf den Index gesetzt waren[3], durften sich wenigstens offiziell die Jesuitenmissionare nicht auf ihn beziehen. Trotz seiner Enttäuschung über die Reformation hat Erasmus auch hier nicht nur Schmeichelhaftes über die römische Kirche geschrieben, und ein letztes Mal hat er seiner Abneigung gegen die Bettelorden Ausdruck gegeben. – Die erstaunlichen persönlichen Gedanken am Schluss der übersetzten Partie mögen einer momentanen Depression des schwerkranken Mannes entsprungen sein; man wird auch

[1] Der Ausschnitt findet sich im 1. Buch des «Ecclesiastes», Ausgabe Basel 1535, S. 58–61; Basel 1536, 132–138; Leidener Gesamtausgabe Bd. 5 (1704), 813–815; Neuausgabe mit Kapitaleinteilung und Index von Fr. Aug. Klein, Leipzig 1820, 104–109 (1. Buch, Kap. 62/63).

[2] Vgl. H. Trümpy, Erasmus von Rotterdam über Mimik und Gestik. In: Neue Zürcher Zeitung 1979, Nr. 250, S. 66 (Literatur und Kunst).

[3] Anderseits hat I. Bezzel, Erstdrucke des 16. Jahrhunderts in bayerischen Bibliotheken, Stuttgart 1979, nachgewiesen, dass Erasmus auch in Klöstern gelesen wurde.

so sein Bedauern, nicht selber Missionar geworden zu sein, mit einiger Bewegung zur Kenntnis nehmen.

★

(Nachdem Erasmus darüber geklagt hat, dass es zu wenig gute Pfarrer gebe, fährt er so fort:)

Beim unsterblichen Gott, wie weit ist das Feld, in das der Same des Evangeliums noch nicht ausgeworfen ist oder dann so, dass mehr Unkraut als Weizen wächst! Europa ist der kleinste Teil des Erdkreises; der blühendste von allen ist Griechenland mit Kleinasien, wohin zuerst mit grossem Erfolg das Evangelium aus Judaea gelangt ist. Und ist dieses Gebiet nicht fast ganz von den Mohamedanern besetzt, denen der Name Christi verhasst ist? Und was gehört, so frage ich beschwörend, erst im grösseren Asien, das sich weit ausdehnt, zu uns, wenn schon Palaestina selbst, von wo das Licht des Evangeliums zu Beginn ausstrahlte, Knecht von Fremdstämmigen ist? Kein Zweifel, es gibt in den weiten Räumen (der Erde) rohe und einfache Völker, die sich leicht für Christus gewinnen liessen, sofern dorthin Leute geschickt würden, die eine gute Aussaat vornehmen könnten. Zudem werden täglich bisher unbekannte Gebiete entdeckt, und es heisst, es seien noch weitere vorhanden, wohin bis jetzt niemand von uns gelangt ist. Ich übergehe hier die grosse Menge der Juden, die unter uns leben, übergehe die sehr vielen Heiden, die sich den Namen Christi nur umlegen, übergehe die dichten Reihen der Schismatiker und Häretiker. Wie gross wäre bei denen der Zuwachs für Christus, wenn fleissige und treue Arbeiter[4] zu ihnen geschickt würden, die guten Samen streuen, das Unkraut jäten, gute Pflänzchen setzen, die schlechten aber ausreissen, die Gott ein Haus bauen, aber die Fundamente zerstören, welche nicht auf dem Felsen Christus ruhen, und die schliesslich die reife Ernte nicht für sich, sondern für Christus einbringen und Seelen für den Herrn gewinnen, nicht Schätze für sich selbst. Kürzlich unterwarf sich der König Äthiopiens, den sein Volk «Presteian» nennt, über einen Abgesandten dem römischen Stuhl; dabei stellte er einige Forderungen an den Papst, da dieses Volk, obwohl es dem christlichen Glauben nicht fern steht, so lange vom Oberhirten des ganzen Erdreises vernachlässigt worden sei[5]. Einige

[4] Vgl. unten Anm. 8.

[5] Der Encyclopaedia Britannica (Ausgabe 1963), Bd. 5, s.v. «Ethiopia, Orthodox Church of» ist folgendes zu entnehmen: «Ethiopian delegates attendet the Council of Ferrara-Florence (1438–45). (...) In the 16th century Portuguese priests tried to convert the Ethiopians.»

gute, um die Verbreitung der Religion bemühte Männer beklagen sich, die Pilapier, ein erstaunlich einfaches und rohes Volk im nördlichen Skythenland[6], würden von irgendwelchen christlichen Fürsten beherrscht, doch drücke sie ein so hartes irdisches Joch, dass nicht das sanfte Joch Christi auf ihnen liege, und man nehme diesen Leuten ihre irdische Habe in einer Weise weg, dass die Schätze des Evangeliums sie nicht bereichern könnten. Prächtig und Gott hochwillkommen wäre es gewesen, denen, die wir für Christus gewinnen wollen, eher zu geben als zu nehmen, und sie so unter unsere Herrschaft zu bringen, dass sie mit Freuden Fürsten dienen, unter denen sie angenehmer leben als vorher.

Wir verstehen es, wilde und grässliche Tiere zum Vergnügen oder zum allgemeinen Nutzen zu dressieren, aber wir sollten nicht verstehen, Menschen zu zähmen, dass sie Christus dienen? Monarchen halten sich Leute, die Elefanten tanzen lehren, Löwen für Schaustellungen, Luchse und Leoparden für die Jagd bändigen, aber der Herr der Kirche sollte kein Mittel gefunden haben, Menschen zum liebenswerten Dienst für Christus zu reizen? Ich weiss, es gibt kaum eine Bestie, die sich schwerer bändigen lässt als der widerspenstige Jude, der verstockte Häretiker, obwohl kein Tier so unnachgiebig ist, dass es sich nicht mit Belohnung und Sanftmut dressieren liesse. Aber ich rede jetzt von Völkern, die wie Schafe ohne Hirten umherirren, weil keiner zu ihnen geschickt wird, der ihnen die christliche Philosophie[7] beibringt. Das geht so weit (sofern die Männer, die durch diese Gebiete gezogen sind, die Wahrheit berichten), dass jene christlichen Fürsten selbst, die ein solches Volk unterworfen haben, es ablehnen, dass ein Gottesgelehrter dorthin kommt, weil sie befürchten, die Einwohner könnten, wenn sie etwas mehr verstünden, das harte Joch, das sie bedrückt, abschütteln. Solchen Regenten ist es lieber, über Esel als über Menschen zu herrschen.

Was aber soll ich von denen sagen, die zu Schiff an unbekannten Küsten entlang fahren und Siedlungen, wo man nicht auf Feindseligkeiten gefasst ist, ausrauben und verwüsten? Mit welchem Anspruch werden Schandtaten solcher Art gepriesen? Man redet von Siegen, aber solche Siege würden nicht einmal bei Heiden Lob verdienen, da Leute ohne weiteres unterjocht werden, ohne vor-

[6] Graesse-Benedict-Plechl, Orbis Latinus (Ausgabe Braunschweig 1972), kennen «Pilapii» nicht, wohl aber «Pil(l)avienses», Einwohner von Pillau, Ostpreussen.

[7] Von Erasmus geschaffener und gern verwendeter Ausdruck für «christliche Religion».

ausgehende Kriegserklärung. (...) Es besteht ein ganz wesentlicher Unterschied zwischen einem Raubzug und einem christlichen Krieg, zwischen einem (Heerführer), der sein Reich für den Glauben erweitert, und einem, der die Tyrannei dieser Welt vergrössert, zwischen einem, der das Heil der Seelen sucht, und einem der für Mammon nach Beute jagt. Aus den neu entdeckten Gebieten werden Gold und Edelsteine entführt, wo es einen grösseren Triumph bedeutet hätte, dort die christliche Weisheit, die kostbarer als Gold ist, und die Perle des Evangeliums, die den Vergleich mit allen Schätzen aushält, einzuführen. Christus befiehlt den Seinen[8], den Herrn der Ernte aufzufordern, er solle Arbeiter aufbieten, weil die Ernte gross, die Zahl der Arbeiter klein sei. Genau so nötig ist es noch heute, Gott darum zu bitten, dass er Arbeiter in die weiten Felder schicke. Aber jeder hat eine andere Ausrede. Dabei gibt es im christlichen Bereich Myriaden von Franziskanern, unter denen wahrscheinlich sehr viele in wahrhaft seraphischem Feuer brennen; und nicht geringer sind die Myriaden der Dominikaner, von denen zweifellos sehr viele von cherubinischem Geist erfüllt sind. Aus diesen Scharen sollen Männer ausgewählt werden, die eigentlich für die Welt tot sind, aber für Christus leben; sie sollen bei Barbarenvölkern unverfälscht das Wort Gottes lehren.

Man entschuldigt sich mit der Unkenntnis der Sprache. Dabei finden Fürsten für weltliche Gesandtschaften Männer, die verschiedene Sprachen gründlich erlernen, und der Athener Themistokles hat in einem Jahr die asiatische Sprache[9] so gut erlernt, dass er mit dem König ohne Dolmetscher sprechen konnte. Wollen wir uns nicht für eine so erhabene Aufgabe in gleicher Weise bemühen? Die Apostel haben unter barbarischen und unbekannten Nationen Nahrung und Kleidung gefunden; Gott hat versprochen, dass denen, die nach seinem Reiche trachten, nichts fehlen werde[10]. (...)

Es bleibt eine letzte Ausrede: die Gefahr für das Leben. Da wir aber alle einmal sterben müssen, fragt sich, welcher Tod schöner oder glückseliger sein könnte als der für das Evangelium. Leute, die aus den fernsten Gegenden der Welt nach Jerusalem wallen, setzen sich der Lebensgefahr aus, und nicht alle kehren von dieser Pilgerfahrt unversehrt nach Hause zurück. Trotzdem rennt Jahr für Jahr

[8] Nach Matth. 9, 37 f. / Luk. 10, 2.

[9] Gemeint ist die persische Sprache, die Themistokles nach Plutarchs Biographie (Kap. 29) in Jahresfrist erlernte, um sich mit Xerxes direkt verständigen zu können.

[10] Matth. 6. 33.

eine derart beträchtliche Menschenmenge nach Jerusalem, um irgendwelche Punkte anzuschauen. Wird bei dieser Gelegenheit die Gefährdung des Lebens als Ausrede benützt? Was ist, ich bitte, Bedeutendes daran, die Ruinen von Jerusalem zu betrachten? Wahrhaft bedeutend aber ist es, in den Herzen der Menschen ein geistiges Jerusalem zu bauen. (...)

(Erasmus erwähnt im weitern die Soldaten, die ohne Furcht für weltliche Herren in den Krieg ziehen; umso weniger sollte man vor dem «apostolischen Dienst» zurückschrecken.)

Hätte mir doch der Herr einen solchen Geist geschenkt, dass ich mir bei einem so frommen Geschäft den Tod verdienen könnte, statt in den jetzigen Qualen von langsamem Tod verzehrt zu werden!

Prof. Dr. Hans Trümpy,
Seminar für Volkskunde der Universität Basel,
Augustinergasse 19,
4051 Basel